

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 12.

Freitag am 9. Februar

1844.

Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißnerhand in Kupfer geſtochenes, kolorirtes Koſtumbild, illyriſche Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes iſt in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portofreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. E. W., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im erſten Stocke.

Herz und Harfe.

Klagend tönt die Aeolsharfe,

Wenn der Sturm die Saiten ſchlägt,

Und geraubte Mollakkorde

In das Reich der Lüfte trägt. —

Sängerherz und Aeolsharfe

Gleichen ſich im Sturmsgebrauſ',

Harfe ſpricht ihr Leid in Klängen —

Sängerherz in Liedern aus.

Könnt ihr wohl die Harfe ſchmähen,

Wenn der heitre Klang ſie flieht?

Könnt ihr d'rum dem Sänger zürnen,

Wenn ſein Lied der Schmerz durchglüht?

Serne ſingt er euch von Freude,

Sern vom Glück und ſüßer Luſt;

Aber gebt ihm auch den Frieden

Und den Himmel in die Bruſt!

Soll er euch von Wonnen ſingen,

Die ihn niemals noch beglückt?

Sagt, o ſagt, könnt ihr denn lächeln,

Wenn das Aug' in Thränen blickt?

Moriz Siegeriſt.

Die Nabeneltern.

Wahre Begebenheit, erzählt von Leopold Kordeſch.

(Beſchluß)



ine gute Stunde mochte unterdeſſen verfloſſen ſein. Da klopfte man von innen leiſe an die Thüre und der Verlarvte trat ſtill in die Stube. Freudig brachte ihm die Wehmutter ein frifches, munteres Knäblein entgegen und legte es in ſeinen Arm.

Der Mann aber ſprach mit rauher, tiefer Stimme, und als ob er mit einem weichern Gefühle kämpfte: Ihr müßt das Kind auf der Stelle taufen! —

Nochtaufe? — Warum das? — Es iſt ja ganz munter, ſtark und geſund.

Fragt nicht; thut, was ich heiſche und ſchnell!

Die Mutter ſchluchzte hier tief auf und die Wehfrau ſah deutlich, wie ihr groſſe, dicke Thränen hinter der Larve

hervor, und den Hals herabrannen. Sie verrichtete nun, ohne den Grund einzusehen, an dem jungen Weltbürger jene heilige Handlung, die Wehmüttern in besonderen Fällen erlaubt ist, während der Vermummte das in feine Linnen eingewickelte Kind auf seinen Händen hielt.

Nicht ohne geheimen Schauer hatte die Helferin in ihrer verlarvten Umgebung die Ceremonie vollendet und dann das muntere, aber beſtändig ſtille Kind der Mutter hingegeben. Dieſe brach nun in lautes Jammern und Weinen aus, nicht achtend auf die ängſtlichen Bewegungen des Mannes; ſie küſtete die Larve in etwas, wobei ein ſehr jugendliches Geſicht zum Vorſchein kam, und bedeckte das Kind mit unzähligen Küſſen. Unwillkürlich füllten ſich auch die Augen unſers alten Mütterchens mit hellen Thränen.

Da ſtand der Mann vom Sefſel auf und ſagte dumpf: Nun iſt's genug! Er trat zum Bette der Wöchnerin und entriß ihr raſch das Kind. Mit einem eigenen, unartikulirten Gewinſel, der der beſtürzten Wehfrau wie ein Dolch in's Herz traf, ſank die junge Mutter zurück. — Der Schreckliche aber riß jezt das Fenſter auf — machte ſchnell das Zeichen des Kreuzes über des Kindes Stirn, und — ſchleuderte es hinaus in die Nacht. —

Ein gräßlich plätschernder Schlag aus der Tiefe herauf belehrte die faſt zu Stein erſtarrte Wehmutter, daß ihr Läuſing in's Waſſer gefallen ſei. —

O entſetzlich, ſchrecklich, unerhört! rief dieſe vor Schauer zuſammenfahrend und ſtürzte ohnmächtig zu Boden. Es war ein gräßlicher Anblick! Beſinnungslos lagen die beiden Frauen in Ohnmacht; der Entſetzliche aber blickte aus ſeiner Verlarvung unheimlich und ſtarr vor ſich hin, ohne ſich um die Weiden zu kümmern. Die tieferabgebrannte Kerze beleuchtete ſchauerlich dieſes gräßliche Bild.

Endlich richtete ſich die am Boden Liegende auf. Ein edler, heiliger Muth bligte aus ihren Augen. Sie trat hin zu dem Vermummten, warf die empfangene Goldrolle auf den Tiſch und ſagte: Hier iſt Ihr ſchändliches Blutgeld! und wenn Sie mich auch ermorden, nie werde ich von einem Tiger ein Geld annehmen! Sein Sie auch, wer Sie

wollen, das Gericht Gottes wird und muß Sie treffen. — Setzt lassen Sie mich fort, oder ich schreie aus Leibeskräften, und wenn ich dem unschuldigen Engel folgen sollte in sein nasses Grab! —

Still, oder ich erwürge Dich — uns Alle! sprach der Mann mit schrecklicher Stimme und befestigte der Wehfrau die Binde um die Augen. Darauf drückte er ihr das Kästchen unter den Arm und trug mehr die Lebende über die Treppen herab, als sie gehen konnte.

Auf der Gasse angelangt, führte er sie, wie früher, hin und her, bis sie vor ihrer Wohnung endlich anlangten. Die tiefste Stille herrschte noch überall; in weiter Ferne nur vernahmen sie das Rollen eines Wagens. Da sprach denn der Fremde eilig: Mein Rath ist — Stillschweigen. — Merke es wohl, Alte! denn all' dein Lärm würde nichts fruchten, wohl aber dir, nur dir schädlich werden, beherzige das. Uebrigens wirst du den Lohn für deine Mühe in dem Kästchen finden, das du trägst; ich bleibe Niemanden schuldig. Lebe wohl und — achte meinen Rath! — Bei diesen Worten begab er sich schnellsten Schrittes hinweg und verlor sich in dem nächtlichen Dunkel.

Das arme Weib hatte den Schlüssel in dem Schreckenshaufe vergessen. Zitternd vor Angst und Schauer über das Erlebte, stand sie da und pochte, bis man nach langer Zeit sie einließ.

Gott, wie seht ihr denn aus, Mutter? rief die Tochter des Hausmeisters, die das Thor aufgesperrt hatte.

Geleite mich auf mein Zimmer, gutes Kind.

Es ist euch nicht wohl. — Das kömmt von der langen Nachtwache — und dann euer Alter — ich werde euch etwas Stärkendes holen.

Hole mir den Herrn Pfarrer, liebe Tochter, und schicke mir indeß deine Mutter, hat die Schwache, die kaum die Thüre ihres Zimmers erreicht hatte und alsbald in dem großen, ledernen Schlaffessel kraftlos zusammensank.

Der würdige Pfarrer, wie der Doktor des Viertels kamen zu einer — Sterbenden. Angst, Schreck und Grausen wirkten zu heftig auf die schwachen Nerven der armen, ehelichen alten Frau. Sie verschied bald darauf, als sie unter fortwährendem Frösteln diese Begebenheit erzählt, und sich durch Empfang der letzten Wegzehrung für die große Reise vorbereitet hatte, sanft in den Armen ihrer weinenden Hausgenossen. Im Kästchen fand man die anfängliche Summe von zehn Dukaten verdoppelt. Sie selbst hatte diesen Betrag, wie auch ihr kleines Vermögen, da sie ohne Verwandte und kinderlos war, den Armen ihres Stadtviertels und zu frommen Zwecken vor Zeugen legirt.

Die Nachforschungen über die gräßliche That aber blieben trotz den eifrigsten Bemühungen der Gerichte alle ohne Erfolg. —

Dichter und Säufer.

Belaushtes Selbstgespräch eines armen Poeten.

Von N. Nigler.

Ein Dichter lehnte eines Abends hoch in seinem Dachstübchen zum Fenster hinaus, und starrte mit fast gebrochenem Herzen auf die stillgewordenen Gassen hinab, auf deren

dunklem Pflastergrunde die symmetrisch aufeinander folgenden Laternen, wie Fixsterne, ihr Licht hinabstrahlten; seine Gläubiger hatten ihn den ganzen Tag über gequält; eine beißende Rede und eine bittere Entbehrung um die andere hatten heute seine Muse verschucht, die Muse, die bei ihm die Stelle des Raben vertrat, welcher den Propheten Elias vor Zeiten in der Wüste genährt. Auch die Gläubiger sind Raben, aber welch' ein sanfter, wohlthätiger Rabe des Himmels ist die Muse gegen die infernalische Rabennatur eines Gläubigers!

„Da lehn' ich denn, sprach er zu sich selbst, da lehne ich mit dem Haupte an die Sterne reichend, und mit den Beinen bis über die Tasche steckend im tiefsten Kothe! Wie Ariadne auf Naxos steh' ich hilflos da, mich mit ausgebreiteten Armen hinneigend gegen das weite, ruhige Meer der Zukunft, verlassen in meiner Verlegenheit, das heißt: Geldverlegenheit!“

„Geldverlegenheit“ ist das regierende Hauptwort in meinem Familiensage; sie ist die stereotype Auflage meines finanziellen Zustandes in 365 Bänden; sie ist das Emblem meines Geschäftsfiegels, die stehende Maske meiner Hauskomödie; sie ist der Ocean, welcher die „Ereidsinseln“ meines Lebens von allen Seiten umgibt, und der mich, wenn ich auch zu entschwimmen suche, ewig an die Brandung meiner dürrn, sandigen Küste zurückschleudert!“

„In weiter Ferne winken mir die blauen Berge der „glücklichen Eilande“ zu, und die Sonne steigt täglich nieder, um ihre rauchenden Gipfeln, woran mein sehnstüchtiger Blick sich kettet, mit dem fürstlichen Purpur der Herrlichkeit zu bekleiden! Manches reichbeladene Schiff segelt an mir vorüber und läßt seine lustige Flagge wehen; aber kein Ruder wendet herzu, weil es bei mir nichts zu handeln und nichts zu tauschen gibt! Meine Hütten sind Luftschlöffer, meine Bäume tragen Schneider-Rechnungen, meine Winde stöhnen Zahlungsfristen, meine Blumen blühen Ziffern; meine Berge sind zertrümmerte Hoffnungen, und meine Flüsse führen Salz und Schwefel, aber keinen Goldsand mit; selbst die Quellen sind vergiftet; denn sie schmecken nach Thränen der Verzweiflung.“

„O warum bin ich geboren, warum fanden meine Eltern gleich nach meiner Geburt, daß ich ein gescheitertes Kind als alle andere sei! warum wiederholten sie mir so lange, daß ich ein Genie sei, bis ich es selbst im Gedächtnisse behalten konnte! Myrrhen und Weihrauch haben mir die heiligen 3 Könige zur Wiege gebracht, aber kein Gold! Was soll mir der Weihrauch ohne Gold? Erst gebt mir zu essen, und dann krönen mich!“

„Doch halt! was regt sich in der Gasse? — Unten am Eck wankt mein betrunkenen Nachbar nach Hause; er schleicht auf den Zehenspitzen einher, damit man ihm seinen Rausch nicht anmerke! Verstohlene Freude, wie ein heimlich genaschtes Glück, leuchtet sie aus seinen Zügen, die von der nächsten Laterne mit einer weit sichtbaren Glorie verklärt werden. Es ist nur ein alter Tageschreiber, so arm, und vielleicht noch ärmer als ich; seine Gläubiger quälen ihn so oft, als mich die meinen; aber

trog meinem Leichtsinne vergift er seinen Kummer doch weit schneller als ich; — wie beneidenswerth ist der Säufer einem armen Dichter gegenüber!“ — —

„Der Dichter muß warten, bis ihm die Muse niedersteigt; der Säufer findet die seine zu jeder Stunde, in jeder Kneipe, an jedem Branntweinständchen! Ein Stängelgläschen ist sein Pegasus, da reitet er drauf los, bis er aus dem Nimbus der Erdkugel herausträumt; jedes Gläschen mehr hängt ihm eine andere Geige in seinen Himmel, jedes Schlickchen nagelt ihm einen neuen Stern darauf; sein Hirn hebt an, sich zu drehen, das Ringelspiel der Phantasie beginnt mächtig zu kreisen; er sieht die Welt verkehrt, wie ein wahrer Paradiesvogel; und was da Schattenseite war, glänzt im heitersten Lichte. Die Steine, die auf seinem Herzen lasteten, fangen an zu blühen, wie Zink vom elektrischen Strahle; sein Funke blüht durch alle Zibern, und wo der Harm gelagert war, da jagt er ihn heraus, und pflanzt ein Lächeln hin, und über den schmunzelnden Lippen wölbt sich, wie Innsbrucks goldenes Dach, die glänzende Nase des Säufers, natürlich im nassen Wege vergoldet!“ —

Dieser Glückseligkeit des Säufers kann ein Dichter, wie ich, nichts als nüchternen Leichtsinn entgegensetzen; denn die Pieride flieht die Sorgen. — Einzig der Leichtsinn ist der Adler, der der stehenden Glückssonne des Verschwenders kalt in den Strahl blickt, und den darbenenden Bettler, wie eine Schildkröte von der Erde aufpakt und in die luftigen Höhen entführt. Aber der Adler ist ein Raubthier, wie der Leichtsinn: er setzt uns nur in Schwindel, und läßt uns dann plötzlich zurück auf die harten Felsen der Wirklichkeit fallen; unsere Schale bricht, und unser innerer Kern wird sein Fraß. — Der Leichtsinn ist ein organischer Fehler im Gemüthe; er hängt an dem Uhrwerke unseres Herzens, wie ein zu leichter Perpendikel; hängen ihr die schwere Erkenntniß des Lebens daran, und die Uhr wird gemessener gehen! Wie das Königinlein in der Bibel, hält der Leichtsinn in uns offene Tafel; aber der ernste Gedanke, ein trauriges Gefühl werden davongejagt; denn sie haben kein hochzeitliches Kleid an! Wie die Narrenthürme in China, so ist das Herz des Leichtsinns: Durchhäuser; Jedermann darf hinein; jedoch die Vernünftigen gehen auf der andern Seite wieder hinaus; die Narren allein werden empfangen und bleiben darin!“

„Aber, kann eine Kränklichkeit des moralischen Menschen mit Erniedrigung, kann ein der Seele angeborenes Uebel mit Schmach und Schande, d. i. mit der moralischen Guillotine bestraft werden? Nein, das Schicksal ist gerecht; es fängt sich die Menschen, wie Vögel in Käfigen zusammen, und steckt sie unter die Glocke der Luftpumpe, um die konvulsivischen Zuckungen zu studieren, welche sie dabei machen. Das Schicksal ist aber barmherziger in seinen Experimenten, als der Physiker unter den Menschen; es läßt die geängstigten Geschöpfe nicht zu Grunde gehen, und schenkt ihnen am Ende das Leben mit der Freiheit wieder, die nun um so besser mündet und in Ehren gehalten wird.“

Getrost, lieber Poet! ich glaube, du steckst eben ein wenig unter der Glocke; aber wozu hätte die Natur dir den Leichtsinn gegeben, wäre es nicht, damit du die Prüfung leichter bestehest? — Alle Menschen sind Kinder, die Reichen, wie die Armen; aber nicht jeder wird in dieser Kinderschule zur Prüfung aufgerufen. Wer da sein Büchlein kennt, wird nicht zu Schanden werden!

„Mein Nachbar hat so eben sein Stübchen gefunden, und poltert in sein Strohlager; ich denke, ich lege mich auch zur Ruhe!“ —

Der Dichter schloß sein kleines Fenster mit den achteckigen, bleieingerahmten Scheibchen, und schlief und träumte von Himmelsglanz und Erdenglück — vielleicht auch von einem Stück Kuchen und einem harten Thaler dazu! Wir wollen ihm gute Nacht wünschen, und daß er lange träumen möge! — — —

Die ärztliche Obduktion.

Ein reicher Filz verschied. Sein Leichnam ward secirt, Und als man überall dem Uebel nachgespürt, Kam endlich man auf's Herz; doch steh! — er hatte kein's; Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das — Einmaleins.

8.

Ein kaiserlicher Scherz.

Kaiser Rudolph I. besaß bei seinen vielen vortrefflichen Eigenschaften auch eine reichliche Portion guter Laune, so daß sonderbare und witzige Einfälle nicht nur bei ihm nichts Seltenes waren, sondern auch an Anderen ihm sehr wohl gefielen. Die ältern deutschen Geschichtschreiber drücken dies so aus: Kaiser Rudolph habe sonderlich gerne geschimpft; oder: er sei ein fröhlicher, schimpfender Herr gewesen.

Einst kamen zwei Abgesandte einer deutschen Reichsstadt an seinen Hof, die in einer gewissen wichtigen und dringenden Sache um schleunige Hülfe baten. Das Erste, was dem muntern Kaiser auffiel, als sie in das Zimmer traten, war: daß der Eine einen grauen Kopf und schwarzen Bart, und der Andere einen schwarzen Kopf und grauen Bart hatte. Der Kaiser, der ihr Verlangen billig fand, und ihnen im Herzen schon seine Unterstützung zugesagt hatte, wollte doch auch nebenher die Entschlossenheit und den Witz der Gesandten auf die Probe stellen. Er gab ihnen daher die Antwort: daß ihnen unverzüglich Hülfe werden sollte, wenn jeder eine befriedigende Antwort der sonderbaren Verschiedenheit ihres Kopfes und Bartes angeben könnte. Sie stuzten. Da sie aber des Kaisers Sinnesart schon kannten, so mochten sie ihn doch auch durch eine schickliche Antwort zu ihrem Freunde machen. Sie begaben sich also hinweg, und als sie der erwartungsvolle Rudolph wieder rufen ließ, sagte der Graubart: „Allernädigster Kaiser! daß mein Bart grau und der Kopf schwarz ist, davon ist die Ursache, daß meine vornehmste Sorge gewesen, wie ich das Maul am besten unterhalten möchte, und darum bin ich eher um das Maul grau geworden, als auf dem Kopfe.“

Der Andere mit dem grauen Kopfe und schwarzen Barte gab folgende Erklärung: „Das Haar auf meinem Kopfe hab' ich mit aus dem Mutterleibe gebracht, den Bart mir aber erst zwanzig Jahre nachher angeschafft; es ist also

fein Wunder, wenn mein Kopf grau, der Bart aber schwarz ist, denn jener ist zwanzig Jahre älter.“

Der Kaiser war mit diesen Antworten zufrieden, und entließ sie mit der Zusage seiner schleunigen Hülfe. Die Gesandten waren nun beruhigt, denn sie wußten, was Rudolph versprochen hatte, war so gut, als schon gethan.

Gasthausanekdote.

Einem Abendgäste zur »goldenen Schnürbrust« war die Portion zu klein; »Herr Wirth,« rief er entrüstet aus, »pußen Sie doch das Licht, damit man mehr sieht!« —

Moschus.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Statistisches.) Nach Professor M. Fränzl's statistischem Werke gestaltet sich das Verhältniß der Verbrecher zu der Zahl der Einwohner folgender Maßen:

In Dalmatien	wie 1 zu	280
» Niederösterreich	» » »	653
» Oesterreich	» » »	1265
» Venedig	» » »	1477
» Tirol	» » »	1519
» der Lombarde	» » »	1588
» Böhmen	» » »	1730
» dem Küstenlande	» » »	1854
» Galizien	» » »	2069
» Steiermark	» » »	2142
» Mähren und Schlesen	» » »	2884
» Kärnten und Krain	» » »	3187

(Mathstittel.) Jemand hat sich die Mühe genommen, alle Arten von Mathematiken zusammenzuzählen, die in Gesamtdeutschland vorkommen, dabei ist denn die nicht unbedeutende Anzahl von neunundsechzig heraus gekommen.

(Statistisches.) Europa's Bevölkerung beträgt nach einem möglichst genauen Ueberschlage 223,446.000 Seelen; darunter sind 10,897.300 Arme, deren Unterhalt der übrigen Bevölkerung zur Last fällt. England, wo so ungeheure Reichthümer in den Händen Einzelner angehäuft sind, hat von dieser Anzahl allein ein Drittel zu versorgen, nämlich 3,900.000; Deutschland (ohne Oesterreich) 680.000; Oesterreich 1,283.000; Spanien 450.000. —

Wiener Eisenbahnbriefe.

Von N. C. Raske.

(Beschluß.)

Weil ich gerade von der Literatur rede, so muß ich hier nur andeuten, daß das literarische Leben Wien's ein sehr reges genannt werden müsse. Unterhaltungsschriften, und große wissenschaftliche Werke aus allen Fächern erscheinen im Augenblicke in großer Quantität. Der thätige Klang hat herrliche und wohlfeile Ausgaben von Rogebue's, Sfflands, Chr. Kuffners, Lichtenbergs, M. Claudius und Stierle-Holzmeister's Werken veranstaltet, von welchen bis Juli d. J. gewiß eine zweite Auflage erfolgen wird. — Singer und Goering haben mit Ditscheiner's Hand- und Hilfsbüchern einen sehr glücklichen Wurf gethan. Vorzüglich gelobt werden: »Der praktische Rathgeber,« »der Musterbriefsteller« und das »Titularbuch.« Auch ist das in dieser Buchhandlung erschienene »Häuser-Schema von Wien« ein sehr empfehlenswerthes Handbuch. — Von dem als Schriftsteller rühmlichst bekannten k. k. Feldkriegs-Commissär, Frn. Ant. Lang in Prag, dessen erstes Werk über Affentzung, Rekrutierung, Werbung u. s. w. sich einer so beifälligen Aufnahme erfreute, erscheint demnächst auf hiesigem Plage abermals ein sehr gebiegenes Werk: »Oesterreich's Militärs-, Bau- und Bequartierungswesen« in 2 Bänden mit vielen Tabellen und Lithographien. Es war äußerst schwer für dieses Werk einen Verleger zu finden, während man von Boz's Werken bereits zwei Bearbeitungen hat. — Die Leipziger illustrierte Zeitung« hat hier große Verbreitung gewonnen, und gefällt mit jedem Tage mehr, ungeachtet die Holzstiche in demselben Verhältnisse schlechter werden. Als theatralische und artistische Zeitung machen gegenwärtig die »Nürnberger Blätter für Theater Kunst und gesellschaftliches Leben« redigirt von G. Winter und W. A. Lieboldt viel Aufsehen. Vorzüglich sind es die gebiegenes und wahrheitsgetreuen Correspondenzen über das deutsche Bühnenwesen, welche so allgemein gefallen, und als rara avis in terris bewundert werden. — Unter den zahlreichen Journalen Wien's hat nur eines mit Jänner 1844 eine andere Gestalt ange-

nommen. Der Adler ist eingegangen; dagegen ist aus diesem Adler eine »Bindobona« geworden, welche hauptsächlich heimatische Interessen, und die industriellen Bestrebungen Wien's bespricht. Redakteur dieses Journals ist Hr. Dr. Groß-Hoffinger, welcher seine Aufgabe mit aller Energie zu lösen strebt. — Das von dem bekannten, dramatischen Schriftsteller Fried. Hopp nunmehr in's 4. Jahr redigirt »Magazin für Sachlustige« — eine Volkschrift empfehlenswerther Art — hat sich schon einen sehr ansehnlichen Lesekreis unter allen Classen der Bevölkerung Wien's erworben, und wird auch recht häufig in die Provinzen verschickt. Wer sollte auch ein Werkchen, dessen ganze Tendenz auf harmlosen Scherz hinausläuft, und von Persönlichkeiten, Persiflagen, und gemeinen Bierhauschwänken rein blieb, nicht mit Vergnügen lesen? — Der österreichische Anakreon, der biedere, alte Castell, der sich allem Guten gerne anschließt, schrieb die Vorrede zum vierten Jahrgange, die äußerst drohtig ist. Unter den Mitarbeitern verdienen Franz Gräffer, Gottfr. Rödl, J. E. Stern und Daniel Bardach eine ehrenvolle Erwähnung.

Ich komme nun an das Hauptstückspferd aller Correspondenten, — das Theater. Auch dieses hat in letzter Zeit viel des Neuen, wenn auch nur Ephemeren geboten. Halm's »Campiero,« post tot discrimina rerum endlich zur Aufführung gebracht, hat nicht angesprochen. Der fünfte Akt tödtet das Ganze. Die Sprache ist wohl durchaus herrlich, und wurde verdienstermaßen bewundert, aber der fatale fünfte Akt, in dem Campiero's Gattin vom Aufziehen der Courtine, bis zum Sinken derselben in einem Athem stirbt, wird so unausstehlich, daß man sehnsüchtig den Schluß herbeiwünscht. Nach dem ersten Akte wurde der Dichter gerufen; Mad. Kettich dankte im Namen des Abwesenden. Halm darf dieses Trauerspiel durchaus nur seinen Arbeiten zweiten Ranges beizählen. Man sagt, er habe aus allerlei Gründen den ganzen fünften Akt ändern müssen, und dies kann als Entschuldigungsgrund hin genommen werden. Die dritte Vorstellung wurde wegen des plötzlichen Hintertretes der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie plötzlich abgesagt.

Im Hofopertheater macht Trouillet's Schauspielergesellschaft mit einigen Vorstellungen immer noch viel Glück. — In Rücksicht auf Dpern werden uns jetzt wahre Kunstgenüsse zu Theil, denn wir hören meistens die Sängereinen Lutzer, Hasselt und Stöckl-Heineketter an einem Abende in Mozart's ewigköhnem »Don Juan.« — Das Ballet; »Prometheus« ist fortwährend noch ein höchst wirksamer Magnet für die Theaterkasse. Zwei neue Dpern: »Die Heimkehr des Verbannten« von Otto Nicolai, und »Liebeszauber am See,« von Heinrich Proch — werden noch im Laufe der deutschen Saison zur Aufführung kommen.

Im Theater an der Wien hat Destroy's Posse: »Eisenbahnheirathen« bereits ihre Schuldigkeit gethan, und ist ad acta gelegt worden. Gegenwärtig wird daselbst das nach dem Französischen bearbeitete Baudeville: »Die Kinder des Regiments« von Fr. Blum mit mäßigem Beifalle gegeben. Die nächste Novität soll eine Posse von Fr. Kaiser sein.

Im Leopoldstädter Theater erschien nach dem Abgange der Gebrüder Lehmann eine neue Pantomime von unserm verdienstvollen Fenzl. Sie heißt: »Der große und der kleine Satyr,« und gefiel, besonders durch die Leistungen der beiden Fenzl. Eine neue Posse von Blum soll hier die nächste Novität sein.

Im Josephstädter Theater kam endlich am 24. Jänner die oft besprochene Posse: »Nochmal Paris bei Tag und Nacht, oder: Die Fahrt mit dem Luftballon« zur Aufführung. Sie war als Originalposse bezeichnet, enthielt aber durchaus nichts Originelles, sondern viel Altes und Abgedroschenes, worunter auch eine altbekannte Harfenisten-Szene, die man schon vor 12 Jahren in allen Bierhäusern aufführen sah. Das Publikum benahm sich sehr nachsichtig. Pokorny stattete das Stück wieder glanzvoll aus, worüber wir mit ihm fast grollen möchten, daß er so viel — an so wenig wende.

Nächstens Einiges über die hervorragenden, industriellen Erscheinungen Wiens! —

Auslesung der Mandeln.

1.

»Eisenbahnheirathen« von Destroy.

Ei, Eisen, Bahn, Hei, Eisenbahn, rathen, heirathen.

2.

Locomotiv.

Loco, Como, Molo, Motiv.

3.

Wagehals.